

mit einem Kader ergebener und fähiger Politiker zu umgeben. Das rächte sich. Er mußte sich auf Leute verlassen, die nichts konnten oder ihn in Gründe verachteten.

Viele seiner Reformen schienen populär, aber er entfremdete sich wesentliche Leute an der Spitze. Die hatten sich nach drei Monaten zum Gegenschlag gesammelt.

Soviel an dem Diktator der 133 Tage auszusetzen war, — er führte seinen Umsturz ohne Erschießungen durch. Nicht wenige Wüstensöhne zwischen den Dardanellen und dem Arabischen Meer sehen in dem vergossenen Blut ein böses Omen für das neue Regime. Vielleicht — so heißt es schon jetzt — sind auch aller guten Putsche drei

Den Teufel zum Verbündeten

Spezialist für Ritualmord

Mit einem merkwürdigen Regierungsauftrag in der Tasche traf unlängst Gwyilym I. Jones, Dozent aus Cambridge, im afrikanischen Basutoland ein. Der 45-jährige Waliser soll den Ritualmorden nachspüren, die sich in diesem britischen Territorium in den letzten Jahren besorgniserregend häuften.

Am selben Tage, an dem Jones seinen Fuß auf Basutogebiet setzte, wies in London der Geheime Rat die Berufung von elf Basuto-Untertanen des englischen Königs ab. Sie sind rechtskräftig zum Tode verurteilt. Wegen Ritualmordes.

Das Gesetz verfährt streng mit den Ritualmördern. In den letzten 18 Monaten wurden 47 Basutos wegen Ritualmordes zum Tode verurteilt.

Jones ist geschulter Anthropologe. Seine Aufgabe wird viele Monate in Anspruch nehmen. Die Wahl fiel auf ihn, weil er als wissenschaftlicher Spezialist für westafrikanischen Ritualmord gilt. Er wird auf Pons und in Lastwagen durch Basutoland reisen. Nicht bewaffnet, aber von einer afrikanischen Eskorte gedeckt.

Zwar ist Basutoland völlig vom Gebiet der südafrikanischen Union eingeschlossen und mit dieser durch Zollunion verbunden, aber es untersteht dem englischen Kolonialministerium. Das Land mit seiner Dreitausender-Gebirgsszenerie ist einer der schönsten Teile Afrikas. Auf rund 25 000 Quadratkilometern leben hier kaum mehr als tausend Weiße unter 555 000 Basutos. Deren Kopfsteuer wird nach der Zahl der Frauen des schwarzen Steuerzahlers berechnet.

Die Basuto-Neger galten immer als einer der zivilisiertesten Eingeborenensämme Südafrikas. Bis der Rückfall in mörderische Vorfäter-Unsitten erfolgte.

In den letzten fünf Jahren wurden in Basuto-Land 44 Ritualmorde einwandfrei nachgewiesen. Für die einzelnen Jahre bewegen sich die Zahlen in aufsteigender Linie. Die Behörden sind überzeugt, daß die Anzahl der tatsächlich erfolgten Ritualmorde ein Vielfaches der gerichtlich festgestellten Fälle ausmacht.

Die gebräuchlichste Form des Basuto-Ritualmordes besteht darin, daß dem Opfer bei lebendigem Leibe und bei vollem Bewußtsein nach vorbereitenden Quälereien die Eingeweide herausgerissen werden und das Blut abgezapft wird. Manchmal werden ihnen Lippen und andere Körperteile abgeschnitten. Andere Vorgänge sind so gräßlich, daß sie sich nicht wiedergeben lassen.

Meist wird den Opfern im voraus mitgeteilt, daß die Stammeszauberer sie auf die Todesliste gesetzt haben. Nur selten versuchen sie zu entkommen, denn sie fühlen sich im Bannkreis höherer Mächte.



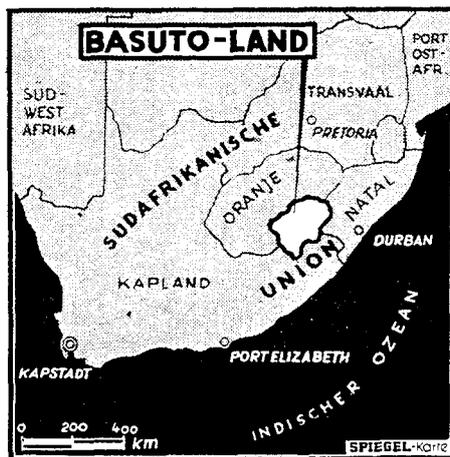
Einer der Zivilisiertesten Basuto britisch dekoriert

Die Wahl fällt häufig auf den siebten Sohn eines siebten Sohnes oder — in Ermangelung solchen Kinderreichtums — auf den jüngsten Sohn eines jüngsten Sohnes.

In alten Zeiten ließen Stammeshäuptlinge Ritualmorde vollziehen, weil sie sich davon Unbesiegbarkeit im Kampf und Unwiderstehlichkeit in der Liebe versprachen. Heute sind die meisten Häuptlinge praktisch Staatsbeamte ohne viel Einfluß. Zu großen Kämpfen kommt es nicht mehr.

Zwar ist das Wiederauftauchen der Ritualmorde seit Kriegsende ein Rückfall in alte Sitten, aber die Beweggründe sind heute andere. Einige Beobachter wollen die Zunahme der Ritualmorde in Afrika mit kommunistischen Umtrieben in Verbindung bringen, doch liegen dafür keine Beweise vor.

Mit der Rassengesetzgebung Dr. Malans haben sie nicht einmal indirekt etwas zu tun, da die südafrikanische Regierung in Basuto-Land nicht mitsprechen hat und außerdem die Häufung der Morde bereits zur Zeit der Ministerpräsidentschaft von General Smuts einsetzte.



Möglicherweise — so vermuten englische Anthropologen — hängt die Entwicklung damit zusammen, daß die Stammeshäuptlinge über das Zusammenschmelzen ihrer Macht erbittert sind. Angeblich hoffen sie durch „Medizinen“ aus Eingeweiden und anderen Körperteilen der Ritual-Opfer sich den Teufel zum Verbündeten gegen die britische Kolonialverwaltung zu machen.

Dozent Jones glaubt, daß das Wieder-aufleben des barbarischen Brauchs soziale Ursachen hat. Denen will er auf den Grund kommen, um dann den Behörden von Basuto-Land Empfehlungen zur Behebung des Unwesens zu unterbreiten.

Jones ist der erste Anthropologe, der jemals in solcher Mission nach Afrika ging. Auch das englische Kolonialministerium in London verspricht sich von einer wissenschaftlichen Expedition diesmal mehr als von einer reinen Polizei-Aktion.

Glitzernder Silberstreifen

Mit Neigung für Hammelfleisch

Das silberweiße Haar täuscht. Srimati Vijaya Lakshmi Pandit, seit drei Monaten Indiens Botschafterin in Washington, ist erst 48 Jahre alt. Ihr Haar wurde grau, als sie noch ganz jung war. Das liegt in der Familie.

Es täuscht auch, wenn sie in einer UNO-Debatte plötzlich ein Taschentuch vor die strahlenden Augen führt, um die Versammlung zu rühren. Sie hat sich selbst völlig in der Hand; politische Tränen zerdrückt sie nur um des Effekts willen.

Der Effekt allerdings ist enorm. Die Schwester des indischen Ministerpräsidenten Jawaharlal Pandit Nehru gilt als eine der schönsten Frauen der Welt. „Swarup“, die Schöne, wurde sie schon als Kind genannt. Außerdem ist sie geschickt.

Gerade jetzt ist Lakshmi Pandit dabei, einen für Oktober vorgesehenen hochpolitischen Besuch ihres Bruders in Washington vorzubereiten. Indien ist dazu ausersehen, der Hauptnutznießer von Präsident Trumans „Punkt-Vier-Programm“ zu werden. Auf Grund dessen wollen die USA ihre Wirtschaftshilfe und ihre technischen Errungenschaften rückständigen Ländern zugänglich machen.

Erst 1937 entdeckte man, wie sehr sich die schöne Lakshmi für die große Politik eignet. Damals wurde sie — als indische Provinzial-Landtagsabgeordnete — Gesundheitsministerin der Vereinten Provinzen. Sie war die erste indische Ministerin und machte ihre Sache besser als mancher männliche Kollege.

Dabei besaß sie keinerlei Vorbildung für Verwaltungsdienst und politische Aufgaben, wenngleich sie vorher schon für die Kongreß-Partei gearbeitet hatte. Aber sie entstammte einer politischen Familie. Und liebte Indien.

Vater Motilal Nehru, Abkömmling einer alten Brahmanen-Familie aus Kaschmir, war ein vermöglicher, einflußreicher Mann, Rechtsanwalt und Politiker, ein Freund der Kongreßpartei und ursprünglich anglophil. Erst sein Sohn Jawaharlal bekehrte ihn dazu, gegen die Engländer Front zu machen.

Motilals drei Kinder hingen mit Liebe an dem Vater. Was er Indien bedeutete, geht aus einer Beileidsbotschaft Gandhis zu Motilals Tod hervor:

„Meine Lage ist schlimmer als die einer Witwe. Eine Witwe kann durch ein treues Leben die Verdienste ihres Mannes zu ihren eigenen machen. Ich kann das nicht. Was ich durch Motilals Tod verlor, habe ich auf immer verloren.“